

Buch, Presse und andere Druckmedien

Leif Kramp, Leonard Novy, Dennis Ballwieser, Karsten Wenzlaff (Hg.): Journalismus in der digitalen Moderne. Einsichten – Ansichten – Aussichten

Wiesbaden: Springer VS 2013, 251 S., ISBN 978-3658011437, € 29,99

Allenthalben ist vom Zeitungsterben und von der Krise des Journalismus zu hören und zu lesen. Traditionsblätter wie die *Financial Times Deutschland* werden, wie 2012 geschehen, eingestellt, andere wie die *Frankfurter Rundschau* 2013 aufgekauft und restrukturiert. Und ganz ohne Zweifel: die Drastik und Rasanz mit der die neuen Medien nahezu alle Lebensbereiche umfassend wie nachhaltig beeinflussen, verändern und die Informationsgesellschaft neu definieren, stellen auch den Journalismus vor bislang ungelöste Probleme wie Herausforderungen. Kontroverse und aktuelle Themen wie beispielsweise das des sogenannten *Bürger- oder Datenjournalismus* im *World Wide Web* das mit dem klassischen Journalismus in einem nicht wegzudiskutierendem Spannungsfeld steht und noch vor einer Dekade kaum Relevanz hatte, wird im vorliegendem Band in extenso besprochen.

Die Herausgeber nehmen – wie im Titel schon antizipiert – eine Dreiteilung vor, die angesichts der Dichte von Fakten, als Ordnungsprinzip überaus zielführend ist. Dieser Dreiklang liegt der Idee zugrunde in den ‚Einsichten‘ zunächst im Sinne breitspektraler

Bestandsaufnahmen Problemfelder aufzuzeigen, sowie in ihren spezifischen Entwicklungslinien nachzuvollziehen, um dann in den ‚Ansichten‘ mögliche Herangehensweisen und Lösungskonzepte vorzustellen. Mit einem Blick in die Zukunft werden in den ‚Aussichten‘ mögliche Tendenzen, Annahmen, auch konkrete Handlungsvorschläge und deren Praktikabilität in der Praxis diskutiert.

Ein offenkundiger Vorteil des Buches – das sei gleich vorab konstatiert – liegt in der Tatsache begründet, dass die Beiträge sowohl von Medien- bzw. Kommunikations- sowie Sozialwissenschaftlern (Leif Kramp, Leonard Novy et al.), als auch von Vertretern aus der Medienpraxis (Stefan Plöchinger von *Süddeutsche.de*, Philip Grassmann vom Freitag et al.) stammen und somit mehrdimensional argumentiert wird. Zum einen wird der wissenschaftliche Aspekt erörtert, der die medien-, kommunikations-, wie kulturwissenschaftlichen aber auch publizistischen Komplexe abhandelt, und hierbei Rückbezüge und Interferenzen von Theorie und Praxis hinterfragt; medienhistorische Kontexte werden berücksichtigt und in die Überlegungsprozesse integriert. Zum ande-

ren rücken die MedienpraktikerInnen ihre konkreten Erfahrungen, Forderungen und Vorschläge in den Fokus ihrer Ausführungen und Verfasser wie Jörg Sadrozinski haben bestenfalls beide Seiten der Medaille kennengelernt und sowohl in der Forschung als auch in der Praxis agiert.

Im Beitrag des Kommunikations- und Medienwissenschaftlers Leif Kramp (vgl. S.33–63) wird ausführlich die Bedeutung der Digitalisierung für den Journalismus aus soziologischer wie kultureller Sicht untersucht. Kramp blickt in die Entwicklungen reputierlicher Medienhäuser wie der SZ oder streift den Fernsehjournalismus, um dann den Prozess der ‚Mediatisierung‘ (vgl. S.42ff.) und die Situation in den Online-Communities zu beleuchten. Im Vergleich werden die Innovationen und Entwicklungen in internationalen Medien wie unter anderem des Guardian besprochen. Kramps Thesen sind mit einer umfassenden Quellenlage und vielfachen Verweisen auf weiterführende Forschungsliteratur untermauert, was für den medienwissenschaftlichen Diskurs von großer Bedeutung ist. Seine Auseinandersetzung mit der *Participatory Culture* (vgl. S.46) und jenen netztypischen Öffentlichkeiten, die sich in den sozialen Netzwerken manifestieren, gibt vielschichtige Einblicke in neu entstehende Kommunikationsarchitekturen.

Bernd Oswald zielt in seinem Text (vgl. S.63–81) auf die Chancen ab, die sich für den Journalismus aus der Masse der Informationen, die das Netz bietet, ergeben, so Informationen nur differenziert nach Relevanzen selektiert werden.

Die Entmonopolisierung der JournalistInnen als Gralshüter der Information und der *Shift* von der *one to many communication* zur *many to many communication* führen seiner These zufolge zu einer Aufwertung des Journalismus (vgl. S.64ff.). Oswald sieht die JournalistInnen eher als NavigatorInnen durch den Informationsdschungel, denn als Aufklärende oder investigative BerichterstatteInnen. Fraglich ist, warum Oswald die von ihm zitierte Aussage des dpa-Chefredakteurs Buchner, nämlich, dass guter Journalismus nichts anderes sei, als Menschen durch den (Informations-)Dschungel zu führen (vgl. S.65), unkommentiert übernimmt und diese dadurch affirmiert. Gerade komplexe Mediendiskurse, die im teils unübersichtlich gewordenen Web diffiziler werden, postulieren mehr Differenzierung. Überdies spart Oswald nach Ansicht dieses Rezensenten völlig aus, dass qualitativ akzeptabler Journalismus Expertenwissen, redaktionelle Überprüfung und Überprüfbarkeit sowie fundierte Recherche dringend benötigen; allesamt notwendige Kernaufgaben des Journalismus, die durch einen von Oswald in die Diskussion gebrachten Bürgerjournalismus nicht ersetzt werden können bzw. noch schwerer zu gewährleisten sind.

Jörg Sadrozinski konzentriert sich auf die Ausbildung von JournalistInnen und liefert in seinem Text (vgl. S.81–95) überzeugende Vorschläge, wie die Ausbildung respektive das Studium des Journalismus ausgestaltet werden müsse, damit einerseits ein Mindestmaß an Qualität (in der Ausbildung und dann später in der journa-

listischen Arbeit) sichergestellt ist und andererseits der Journalismus neben den vielen anderen medialen Erscheinungsformen weiterhin gleichberechtigt existieren und seinen Anforderungen nachkommen kann. Insbesondere für Medienschaffende, aber auch für jene, die beabsichtigen, in Berufen zu arbeiten, die eine deutlich journalistische Ausrichtung haben, ist der Beitrag aufschlussreich.

Die Chefredakteure Stefan Plöchinger und Philip Grassmann eruiieren in ihren Beiträgen (vgl. S.161–173; S.99–105) wie konstruktiver und objektiver, gehaltvoller Online-Journalismus aussehen kann, ohne Print und Online gegeneinander auszuspielen. Während Plöchinger darauf rekurriert, dass hinter dem exzessiv verwendeten Begriff der Innovation im Journalismus auch tragfähige Konzepte stehen müssen, die nicht nur den Anschein der Erneuerung haben, exemplifiziert Grassmann am Beispiel des Freitags wie eine konstruktive Einbindung der Leserschaft via Kommentarfunktionen und diverser Diskussionsforen einen gesellschaftlichen Diskurs fördern kann. Allerdings ist zu beanstanden, dass Grassmann den negativen Auswüchsen und Nebeneffekten (Beleidigungen, Verbreitung von Unwissen und Desinformation, Prangersituationen, persönliche Verunglimpfungen, enthemmte Kommunikation im Schutze der Anonymität), die mit der Möglichkeit der ewigen Kommentierung und Diskussion einhergehen, wenig Beachtung schenkt. In einer fundiert angelegten Diskussion um die positiven wie negativen Aspekte der Kommentarfunktionen innerhalb

des Online-Journalismus wäre eine Beleuchtung dieses problematischen Komplexes dringend erforderlich.

Andere ebenso lesenswerte Artikel beschäftigen sich eingehend mit der ökonomischen Seite des herkömmlichen Journalismus und Online-Journalismus und stellen verschiedene auch zukunfts-trächtige Modelle der jeweiligen Finanzierungsmöglichkeiten vor. Die Analyse der vielen technischen und digitalen Möglichkeiten, die den traditionellen Journalismus ergänzen und erneuern sowie viele neue Perspektiven eröffnen, bereichern die Aufsatzsammlung. Ein weiterer Bonus dieser Aufsatzsammlung: Jedem Text – ganz gleich, welche Länge er aufweist – ist ein Abstract vorangestellt, welches konzise und thesenartig die Kernthemen des jeweiligen Beitrags zusammenfasst.

Sicherlich sind manche Ergebnisse und Schlussfolgerungen zu kurz gesprungen und mithin – wie an einigen Beispielen demonstriert – ambivalent. Wünschenswert wäre aus Sicht des Rezensenten ein Beitrag gewesen, der die vielen Chancen, die die digitalen Medien dem Journalismus nach majoritärer Ansicht der vertretenen Autoren bieten, etwas kritischer unter die Lupe nimmt. Die Huffington Post, ein noch junges Online-Magazin, wäre für eine medienwissenschaftliche wie mediensoziologische Auseinandersetzung sicher sehr fruchtend gewesen.

Sven Weidner (München)